

Dominik Novkovic, Alexander Akel (Hg.)

Karl Marx – Philosophie,
Pädagogik, Gesellschaftstheorie
und Politik

Aktualität und Perspektiven
der Marxschen Praxisphilosophie



Horst Müller

Zur Fortentwicklung des Marxismus als dialektische Praxiswissenschaftlichkeit im 21. Jahrhundert

Vorbemerkungen

Das Zusammentreffen der Marx- und Revolutionsjubiläen in den Jahren 2017/18 war wie eine planetarische Konstellation, deren seltene Himmelercheinungen weltweit faszinieren. Marx war ungewöhnlich präsent und es zeigte sich, dass er für die Orientierung auf dem schwierigen Gelände der gesellschaftsgeschichtlichen und globalen Situation immer noch bedeutsam ist. Die Frage ist: Wie geht es weiter nach dieser Hochphase einer vielstimmigen Erinnerungs-, Publikations- und Diskussionskultur?

Der vorherigen Vernachlässigung oder Missachtung des großen Denkers folgte eine momentane Wiedererinnerung und Popularisierung. Zunächst kam jedoch keine Weiterentwicklung mehr oder weniger bekannter Grundideen oder gar eine davon inspirierte, breitere gesellschaftliche Bewegung in Sicht. Doch ist vielleicht ein Boden bereitet, um tatsächliche Schwierigkeiten des Marxismus und der gesellschaftlichen Linken zu Beginn des 21. Jahrhunderts anzugehen.

Die Probleme konzentrieren sich darin, dass weder an der theoretischen Front noch im allgemeinen Bewusstsein eine konkrete Systemalternative vorschwebt. Während die Luft von alternativen „Gedanken in der Inkubation“ und Rezepturen für eine bessere Zukunft schwirrt (Bloch 1977a: 134) und zur Suche nach „Realen Utopien“ (Wright 2017) aufgerufen wird, widmet man sich marxistisch überwiegend der „Kritik“ des Bestehenden, diskutiert über „Reformalternativen“ oder doch schon eine „Transformation“ (Reusch 2016), erreicht aber nicht wirklich das Ufer „konkreter Utopie“.

Um die Wurzeln dieser Problematik aufzudecken und verwirrt, über ganze historische Perioden hinweg geknüpft, inzwischen verfestigte Problemerknoten zu lösen, sind erhebliche Anstrengungen und auch Auseinandersetzungen nötig. Es geht um Fragen der philosophisch-wissenschaftlichen Grundlegung, der politisch-ökonomischen Analytik und darum, inmitten enormer Umwälzungsprozesse zu einer konkreten Orientierung zu finden.

Dabei zeichnet sich ab, dass im 21. Jahrhundert eine neuartige Übergangssituation entstanden und ein neuer Horizont der zivilisatorischen Ent-

wicklung eröffnet ist, der verschiedene Reaktionen und Initiativen herausfordert. Dazu gehört die Wiederaneignung und Fortbildung des „dialektischen Praxisdenkens“ als universeller Erkenntnisweise, ebenso die Erneuerung entsprechender sozialökonomischer und gesellschaftlich-geschichtlicher Situationsanalysen und Zukunftsperspektiven.

Bei all dem erscheint der Rekurs auf Marx unabdingbar: Seine Theorie bedeutet den zivilisationsgeschichtlichen Einbruch eines höher entwickelten Wirklichkeitsbewusstseins im gesellschaftlichen Intellekt. Dieses Verständnis wurde vielfach verdrängt, verkannt oder gar ausgelöscht: Symptome der Schwäche der Systemopposition, der Dekadenz der alten Welt und einer fortschreitenden Regression praktischer Vernunft in ihr.

Dem entgegen zielen die vorliegenden Überlegungen auf eine Fortentwicklung des Marxismus- und Praxisdenkens als dialektische Praxiswissenschaftlichkeit, die der im 21. Jahrhundert eröffneten geschichtlichen Übergangsperiode zu entsprechen vermag. Aber wie ist das zu verstehen?

1. Hauptelemente des dialektischen Praxisdenkens

Die Leitthese, dass das mit Marx in die Welt gekommene Denken eine geistes- und gesellschaftsgeschichtliche Wende markiert, beruht vor allem auf drei Aspekten: Grundlegend und auch für ein Studium entscheidend ist, dass die mit dem dialektischen Praxisdenken verbundene ideelle Restrukturierung zu einer, *im höchsten Sinne* realistischen Wirklichkeits-, Erkenntnis- und Wissenschaftskonzeption führt, für die „Praxis“ der Schlüsselbegriff ist.

Dieser praxiswissenschaftliche Typus liegt auch Marx' Analytik der kapitalistischen Ökonomie und Gesellschaftsformierung zugrunde. Ein wesentliches Resultat ist die Aufdeckung der bestehenden gesellschaftlichen Grundsituation der „Entfremdung“. Diese betrifft auch die ideelle Sphäre und schlägt vor allem im weder durchschauten noch einhegbaren Verwertungs- und Wachstumszwang durch, der die moderne Entwicklung maßgeblich bestimmt.

Die Kritik dieser extrem verspannten Formierung zielte darauf, eine zivilisatorisch höher stehende politisch-ökonomische Praxis und Gesellschaftlichkeit zu begründen. Marx war es aufgrund fehlender realer Voraussetzungen nicht möglich, dieses Konzept wirklich konkret zu machen. Aber gleichwohl wurde damit ein epochaler sozioökonomischer und politischer Horizont „menschlicher Emanzipation und Wiedergewinnung“ (MEW 40: 546) eröffnet: Kann dieser vielleicht erst jetzt wirklich erschlossen werden?

1.1 Zur Wirklichkeits- und Wissenschaftskonzeption des Praxisdenkens

Um die fragliche Konzeption im Unterschied zu aller bisherigen Philosophie zu charakterisieren, wurde *nach Marx* von einem „dialektischen und historischen Materialismus“ oder wird von einem „praktischen Materialismus“ gesprochen. Diese Charakterisierungen verleiten allerdings dazu, das *Praktische* nur als mehr oder weniger aktives Vollzugsmoment im gesellschaftlich-geschichtlichen Zusammenhang aufzufassen.

Marx versteht dagegen „sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis“ synonym für das, was man im höchsten philosophischen wie alltäglichen, praktischen Sinn als „Wirklichkeit“ anspricht. Diese ideelle Restrukturierung führt über materialistische, pragmatische oder auch idealistische Auffassungen hinaus zu einer neuen Wirklichkeitsauffassung. Die Quintessenz drücken Marx' Feuerbachthesen mit „Praxis“ als Wirklichkeitsbegriff und der Orientierung auf ein eingreifendes „Begreifen der Praxis“ (MEW 3: 5 ff.) innerhalb deren Vollzugszusammenhängen aus.¹

Das Wort Praxis „bezeichnet philosophisch, was der gesunde Menschenverstand *das wirkliche Leben* nennt“ (Lefebvre 1969: 90). Dieser Ansatz wird auch als eine „Praxis-Ontologie“ (Yang Geng 2010: 19 ff.) umschrieben: Die Spezies Mensch existiert und agiert, nicht oder mehr oder weniger bewusst, in einer simultanen Totalität von ständig betätigten Sozial- und Weltverhältnissen. Insofern bedeutet der Praxisbegriff keinen schlechten „Holismus“, sondern ist der kategorial einzig treffende, *in sich* differenzierte und widersprüchlich konstituierte, „integrale“ Ausdruck für die Seinsweise.

In diesem Sinne ist „Praxis“ auch die eigentliche „Zentralkategorie“ (Seidel 1966: 1182) bei Marx, mit der gleichsam ein Generalschlüssel zur Dechiffrierung der menschlichen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Wirklichkeit an die Hand gegeben ist. Aber damit beginnen erst die Schwierigkeiten des tieferen Verständnisses für diese ganze neue „Metaphilosophie“ (Lefebvre 1975) und der nötigen Explikation des Konzepts, oder auch das Unverständnis vom Standpunkt überwundener, traditioneller Auffassungen.

Was heißt beispielsweise „gegenständliche Tätigkeit“? Alles Tun, Schaffen und Leben ist auch materiell bedingt, habituell geformt und reflexiv orientiert. Dabei zeigen sich die Gegenständlichkeiten von dinglichen Seiten, aber ihnen kommen zugleich Sinn oder bestimmte Bedeutungen zu: Wir leben in einer sinnlich-materiell verankerten Handlungs- und Bedeutungs-

¹ Diese Auffassung ist seinerzeit von Seiten des Sowjet- und DDR-Marxismus erbittert bekämpft und auch im Kontext der „Kritischen Theorie“ nicht verstanden oder gar weiterentwickelt worden.

wirklichkeit und die Frage ist, was je „konkret“, im bestimmten Vollzugszusammenhang als „wirklich“ gelten kann.

Die endgültige Sprengung naiver Auffassungen kommt dadurch herein, dass Praxis nicht nur „Gegenstände“ aufweist, deren Eigenleben sich in ihr offenbart, sondern selbst, als Subjekt-Objekt-Prozess oder ganzer Vollzugszusammenhang praktisch „gegenständlich“ wird. Derart ist dem Menschen „sein eigenes Leben“ ein „Gegenstand“ und existiert auch im Kopf, also sozusagen doppelt. In diesem Sinne hat nur der Mensch bewusste, „freie Lebenstätigkeit“ (MEW 40: 516) oder verfügt über reflektive Intelligenz (Mead 1975: 131 ff.).

Die für die Lebensform Praxis konstitutive praktisch-geistige Selbstvergegenständlichung bedingt deren nicht enden wollende Entwicklungsfähigkeit oder Universalität. Sie ist der Urgrund menschlicher Selbsterzeugung und der bedingten Freiheit, die diese gewährt. Wodurch sich schließlich aber auch der äußerste Horizont, das im Weltzusammenhang begriffene Gesellschaftliche und Geschichtliche, als unabschließbar erweist. Die Philosophie der Praxis kann sich von daher als Philosophie gesellschaftlicher Emanzipation verstehen.

Vormals waren die jugoslawischen Praxisphilosophen bemüht, den authentischen Praxis- und Erkenntnisbegriff gegen den Sowjetmarxismus und die „Widerspiegelungstheorie“ in Stellung zu bringen. „Praxis“ entpuppte sich als „Sein“, und dies nicht nur in der „Arbeit“, sondern in der Universalität menschlicher Lebensäußerungen, im höchsten Sinne als „freie schöpferische Tätigkeit“ (Petrovic 1965: 40). Sie geht daher mit aktiven, konstruktiven und kreativen Denkfunktionen einher.

In diesem Sinne gilt ein eingreifendes „Begreifen“ als höchster Modus des Erkennens in der menschlichen Praxis- und Prozesswirklichkeit. Dieses geht über bloße „Anschauung“ und alle „Kritik“ hinaus. Auch bei Marx' Kapitaltheorie handelte es sich um einen „zunächst“ angegangenen, grundwesentlichen Arbeitsschritt im Rahmen der Gesamtperspektive, die besagt: „Diese Reproduktion ist aber zugleich Neuproduktion und Destruktion der alten Form“ (MEW 42: 401 ff.). „Kritik“ ist hier eine *Kritik auf dem Weg* zur Erkenntnis, wie es in einer unentfremdeten, kommunen Praxisformierung anders und besser ginge.

Derart impliziert das „Begreifen der Praxis“ eine tätige Reflexivität, geistige Praxis, die in den existenziellen und gleichzeitig sozialen, immer auch innovierenden Prozess eingespannt ist. Im konkreten und schöpferischen Denken reflektiert sich dabei die reale Dialektik, d.h. die Widersprüchlichkeit und der Formenwandel der fortschreitenden gesellschaftlichen Praxis

und es kristallisieren sich Kategorien und Denkfiguren einer dialektischen Logik und Analytik.

Dass eine dialektisch inspirierte praktische Vernunft ein höherer intellektueller Modus als ein positivierendes Verstandesdenken ist, ist eine selbstverständliche Erfahrung, an die sich nicht eben einfache Fragen anschließen. Eine kurze und treffende Charakterisierung lautet:

„Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung“ (Bloch 1977a: 331).

Der ganze Ansatz ermöglicht, auch Erkenntnis- und Ideologieprobleme praxis- und erkenntniskritisch zu behandeln. Eine Art Selbstverschlüsselung der Praxis manifestiert sich in praktisch-logischen Bornierungen, Restriktionen und Verkehrungen oder schließlich auch Klassenschranken im Denken. Von da ist die Dialektik *unverstanden*, insofern sie „jede gewordene Form im Flusse der Bewegung“ auffasst, und verhasst, da sie „ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist“ (MEW 23: 28).

So herausfordernd kam das neue Denken in die Welt. Aber es gab Entwicklungsprobleme, die Missverständnisse und Fehlentwicklungen begünstigten. Das betrifft nicht zuletzt die Konstitution menschlicher Subjektivität. Hinter der Generalformel vom „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3) stand keine elaborierte Erkenntnistheorie der Praxis und Geistphilosophie, und so ist selbst die Frage der Dialektik immer noch anhängig (Arndt 2012: 216 f.). Solches beeinträchtigte die Positionierung des „Novums“ auf dem wissenschaftlichen Streitfeld und seine Wirksamkeit als ein grundlagentheoretisches, generatives Zentrum sozial-ökonomischer Forschung und Aufklärung.²

Zunächst ist festzuhalten: Das dialektische Praxisdenken bedeutet den denkgeschichtlichen Ausbruch aus mystifizierten, bornierten und ideologischen Gedankenbildungen. Es beinhaltet eine der menschgesellschaftlichen Seinsweise adäquate, höchstentwickelte Realitätsauffassung sowie den Ansatz einer entsprechenden, überlegenen Erkenntnis- und Wissenschaftskon-

² Es handelt sich also keineswegs um abgehobene Fragen, sondern um Kernprobleme, die vormals unter Titeln wie „Marxismus und Philosophie“ (Korsch 1993) oder „Theorie und Praxis“ (Marcuse 1975: 143 ff.) diskutiert wurden und etwa auch Bourdieus „Wissenschaftsphilosophie“ und Streben nach einer damit verbundenen „Realpolitik der Vernunft“ (Bourdieu 1998a: 7, 218) zugrunde liegen.

zeption. Nur aufgrund dessen war Marx befähigt, derart mehr Licht in das konkrete, epochale Wirtschafts-, Gesellschafts- und Weltgeschehen bringen.

1.2 Der zivilisatorische Progress und die Grundsituation der Entfremdung

Marx' Aufklärung über die Wirklichkeit des Menschseins fiel in die Zeit der Industrialisierung. Der epochale Horizont erstreckt sich von da bis zur neoliberalen Globalisierung, zur vollen Ausprägung des „Weltmarkts“ und Eröffnung eines gesellschaftsgeschichtlichen Übergangs. Die Aufdeckung der in alldem wirksamen ökonomisch-sozialen Triebkraft und die Erkenntnis der „Entfremdung“ der daran gefesselten Gesellschaftlichkeit gehört zu den bedeutendsten Errungenschaften von Marx' Forschungen.

Diese Entfremdung kulminiert auf der heute, im „Anthropozän“ erreichten Höhe der gesellschaftlichen Kräfte und Weltbemächtigung, insofern auch die Selbstzerstörung der *menschlichen* Existenz möglich ist. Am Ausgangspunkt dieser Gedanken steht Marx' Erkenntnis, dass

„die objektiven Bedingungen der Arbeit eine immer kolossalere Selbständigkeit ... gegen die lebendige Arbeit annehmen und der gesellschaftliche Reichtum in gewaltigern Portionen als fremde und beherrschende Macht der Arbeit gegenübertritt“.

Es geht um ein geschichtlich extraordinäres „*Entfremdet*-, Entäußert-, Veräußertsein“ (MEW 42: 721).

Über diese Grundstellung der Arbeit oder des Arbeiters hinaus ist die Konsequenz insgesamt, dass die Entwicklung, die aus dem tätigen gesellschaftlichen Leben erwächst, weder wirklich durchsichtig ist noch einer eigentlichen politischen Verantwortung und Kontrolle unterliegt. Sie wird vielmehr von den täuschenden Formbildungen und eigenmächtigen, widersprüchlichen Tendenzen der Kapitalökonomie bestimmt und im Sinne der damit verbundenen Eigentumsinteressen und Machtstrukturen regiert.

Diese reale Verkehrung oder „Entfremdung“ charakterisiert auch heute noch die Grundsituation moderner Gesellschaftlichkeit. Sie betrifft das alltägliche, fetischisierte Bewusstsein wie die vorherrschenden sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Reflexionsformen. Die auf der Ebene der Praktikizität chiffrierte und vernebelte Konstitution manifestiert sich in den *Erscheinungen* eines technologisch-zivilisatorischen „Fortschritts“, der mit einer spannungsgeladenen und leidvollen Gesellschaftlichkeit und andauernder Problem- und Krisenhaftigkeit des sozialen Prozesses verbunden ist.

Die große Leistung von Marx war, die inneren Verhältnisse dieser politisch-ökonomischen und historischen Formierung, deren reale Konsequenzen sowie das damit praktisch verbundene pseudokonkrete Bewusstsein in Grundzügen zu entschlüsseln. Die Ergebnisse dieser ungeheuren Forschungsarbeit (Hecker 2012) sind auch durch die damalige historische Situation bedingt und begrenzt, vor allem dadurch, dass Marx' Praxisanalytik auf der Modellierung einer industriekapitalistischen Reproduktions-, Sozial- und Staatsordnung aufbaut.

Tatsächlich hat sich die sozioökonomische Grundkonfiguration im fortgehenden 20. Jahrhundert in einer für Marx nicht vorhersehbaren Weise verändert: Die modernen sozialkapitalistischen Verhältnisse oder „dreigliedrige Struktur der sozialkapitalistischen Formierung“ (Müller 2015: 434–459) konnte Marx nicht antizipieren. Dennoch hat gerade die historisch-methodologische Konzentration auf die industriekapitalistische Reproduktionsordnung zu den grundlegenden, zeitgeschichtlich noch viel weiter reichenden Erkenntnissen über das Naturell und die Entwicklungstendenzen des „Kapitals“ geführt.

Bei der neoliberalen Globalisierung handelt es sich im Sinne von Marx um die praktisch unausweichliche Vollendung des kapitalistischen „Weltmarkts“ und Einleitung eines historischen „Übergangs“ (MEW 42: 445 ff.). Woher aber diese Weitsicht? Der Grund liegt darin, dass Marx die Wurzel des kapitalistischen Prozesses und seiner entfremdenden Gewalt freilegte: Eine in der elementaren Prozessfigur der Waren- und Kapitalwirtschaft verankerte Motorik, die als Wachstumszwang erscheint. Diese Crux der Kapitalwirtschaft erschließt sich nur aus einer reproduktionstheoretischen Betrachtung:

Der in der Produktionsmittelabteilung erscheinende Mehrwert existiert *von vornherein* in der sachlichen Gestalt von Produktionsmitteln, die nur zur Akkumulation taugen. Indem dieser *produktive Mehrwert* investiert wird, absorbiert das Reproduktionssystem die Produktivitätssteigerung, die zu dessen Hervorbringung als *Mehrprodukt* nötig war. Es fällt auf die Prozessform *einfacher Reproduktion* zurück, jetzt aber auf dem produktiveren, höheren Niveau. Um weiter eine Gewinnmarge zu erzielen, sind *unbedingt* erneute Produktivitätssteigerungen nötig, und so fort ohne Ende.

Im Verbund beider „Abteilungen“, eigentlich *Dimensionen* der Produktion, musste die im Betriebssystem verankerte Tendenz auch auf die Konsumtionsmittel durchschlagen, sodass dort ebenso eine dauernde Umwälzung und Steigerung in Gang ist:

„So dass die Produktion des Kapitals [...] die *unbegrenzte Mannigfaltigkeit der Arbeitszweige* beständig und notwendig erzeugt, d.h. also den allseitigsten Form- und Inhaltsreichtum der Produktion, alle Seiten der Natur ihr unterwerfend“ (MEW 42: 661).

Dass dabei die Naturgrundlagen tendenziell „ruiniert“ werden, führte Marx an anderen Stellen aus (MEW 23: 528 f.; MEW 25: 782 f.).

Mit der Aufdeckung der Natur des ökonomischen Werts, der Analyse der kapitalwirtschaftlichen Wertformen und der sich organisch wandelnden Wertverhältnisse, mit der Identifizierung des intrinsischen Rationalisierungs-, Akkumulations-, Wachstums- und Expansionszwangs der Kapitalwirtschaft und schließlich der Enthüllung der Entwicklungsschranken dieser extrem dynamischen Reproduktionsform mit ihren widersprüchlichen Eigentums- und Sozialverhältnissen hat Marx das epochemachende Geschehen auf die Ebene gesellschaftlicher Bewusstheit gehoben.

Die Motorik des Reproduktionssystems bildet natürlich ein Amalgam mit den dadurch entfesselten subjektiven Kräften. So handelt es sich um die stichhaltige Erklärung jener „schöpferischen Zerstörung“ (Schumpeter 2005: 137 f.), die in eine „spiralförmige Bewegung“ (MEW 42: 520) überging und schließlich alle Gesellschaftsverbände auf diesem Planeten in sich verstrickte. Die der Reproduktions- und Praxisform einprogrammierte, tendenziell universelle Entwicklung produktiver, zivilisatorischer, selbstschöpferischer Kräfte führte in ein höchstes Stadium nicht beherrschter und durchschauter, immerfort rückschlagender Selbsterzeugung.

Es ist nicht schwer zu verstehen, dass die einprogrammierte Steigerungstendenz mit den limitierten ökonomischen Formbildungen und sozialen wie ökologischen Verhältnissen immer wieder kollidieren und in Krisen eskalieren muss: Mit dem vermeintlichen Endsieg des Kapitals trifft das alle Gesellschaften und Kulturen. Das Genie von Marx glänzte am Ende noch dadurch, dass er den Grundgedanken der Eröffnung einer Zeit des „Übergangs“ formulierte, in der „alle Widersprüche“ zugleich „zum Prozess kommen“ (MEW 42: 154) und die Systemfrage akut wird.

Indem die Zeit des Übergangs und der Wegentscheidungen wirklich angebrochen ist, erinnert die Situation umso mehr an das Scheitern früherer Sozialismusversuche. Es wird auch deutlich, dass die marxistische politische Ökonomie seit gut 100 Jahren vor allem auf die Kritik des schlecht Bestehenden fokussierte, aber nicht das hervorbrachte, was eine „Ökonomie des Sozialismus“ genannt werden könnte (Korsch 1974; Richter 2012).

Dazu kann hier vorerst festgehalten werden: Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“ ist eine Konkretisierung des dialektischen Praxisdenkens

in Grundfragen der Wirtschaft der Gesellschaft. Sie beruht auf einer entsprechenden Wert-, Reproduktions- und Praxisanalytik und kulminiert nicht nur in Kapitalismuskritik, sondern beinhaltet von Anfang an den Auftrag zu einer weiter gehenden, positiven Transformationsforschung. Und wie sollte es heute ohne eine entsprechende philosophisch-wissenschaftliche Zurüstung möglich sein, in diesen Denkraum weiter vorzudringen?³

1.3 Eine sozioökonomische und politische Perspektive der Emanzipation

Als Schlüsselfrage zeigt sich die bis heute nicht gelöste Problematik einer politisch-ökonomisch fundierten „konkreten Alternative“. Diese fehlt inmitten der vielfältig artikulierten Gedanken über ein solidarisches Leben und Arbeiten in möglichst verträglichen Naturverhältnissen. Die Fragen führen noch hinter die gescheiterten Sozialismusversuche des 20. Jahrhunderts zurück: Schon Marx suchte nach „Übergangsformen“ (MEW 25: 456) oder skizzierte Grundgedanken zu einer künftigen „assoziierten“ Reproduktions- und Gesellschaftsform.

Seine Gedanken über gemeinschaftliche Produktion für gesellschaftliche Bedürfnisse, genossenschaftliche Formen, eine „Ökonomie der Zeit“ mit Raum für die freie Entwicklung der Persönlichkeit, einen rationellen Umgang mit Natur und Umwelt, eine Regierung durch das Volk waren Annäherungen (Müller 2015: 412, Fn. 9). Darüber hinaus bleibt, dass Marx' Ideen einen einleuchtenden Erwartungs- oder Hoffnungshorizont gesellschaftlicher und geschichtlicher Emanzipation eröffnet haben: Der intendierte Umsturz oder Auszug aus der verkehrten, entfremdeten Welt bedeutet umgekehrt die Chance für eine grundsätzliche menschgeschichtliche Wende und große Befreiung.

Insofern geht es im gegenwärtigen „Übergang“ um die Gewinnung gesellschaftlicher Kontrolle und einer relativen Autonomie emanzipierter Individuen über ihren eigenen, erst noch durchsichtig zu machenden Reproduktions- und Lebensprozess. Diese eindeutige Richtungsbestimmung kann nicht als spekulativer Maximalismus abgetan werden. Es heißt, damit ende quasi die „Vorgeschichte“ der Menschheit und könne die eigentliche Geschichtszeit wissentlicher Selbsterzeugung und insofern frei bestimmbarer Weiterentwicklung folgen.

³ Die begrifflichen und methodologischen Aspekte sind in einem Tagungsbeitrag von 2017 mehr ausgearbeitet: „Transformationsforschung als dialektische Praxisanalytik“ (Müller 2018b).

War damit nicht auch klar, dass das Subjekt der Arbeit, welche die Welt buchstäblich schafft, per se die konstituierende Potenz einer neuen Welt sein müsste? Der Gedanke, dass sich der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit mehr oder weniger in der Form von Lohnkämpfen, anderen Schlichtungsverhandlungen über Anteile am Sozialprodukt oder ein Ringen um Sozialstaatlichkeit bewegen könnte, wäre weltfremd erschienen: Die proletarische Bewegung repräsentierte den vor Augen stehenden Emanzipationsprozess, auf den es zunächst ankam.

In wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlicher Dimension führt ein anderer Gedanke entscheidend weiter: Dass sich die insgesamt nötigen Konstitutionselemente eines Neuen, das heißt neue Verhältnisse, Formbildungen und Institutionen „im Schoße“ des laufenden Progresses so oder so vorbereiten würden und erst vorhanden sein müssten – sonst seien alle Erhebungen und Umwälzungsversuche „Donquichoterie“ (MEW 42: 93): Unter industriekapitalistischen Bedingungen war eine solche Latenz jedoch nicht identifizierbar und die Frage, inwieweit sie es heute ist, ist nur praxiswissenschaftlich zu beantworten.

So hat die Konzeptualisierung des Geschichtlichen⁴ (MEW 42: 91) als möglichen „Übergang“ von der überwältigenden Kapitalverwertung und entfremdeten Gesellschaftlichkeit hin zu einer bewussten Selbsterzeugung oder Produktion der Sozialform *als solcher* nichts von der darin einmal ausgesprochenen „sozialen Wahrheit“ (Müller 2015: 260) verloren. Darin stellt sich nicht nur eine regulative oder normative Idee dar, sondern ein praktisch-politisches, gesellschaftsgeschichtlich erstrecktes Vorhaben. Welcher anspruchsvoller Entwurf reicht sonst an diese praxisphilosophisch reflektierte, sozioökonomisch bedachte und realpolitisch dimensionierte Perspektive heran?

Angesichts der im Weltmaßstab vernetzten und übermächtigen Kapitalwirtschaft und angesichts der realen Konsequenzen des „weiter so“ verstärkt sich noch die Anforderung nach einer Wende: Aus der „scharfen Auffassung“ der modernen Verhältnisse müssen sich nicht nur „alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion“ ergeben, sondern *auch innerliche Veränderungen*

⁴ „Persönliche Unabhängigkeit, auf *sachlicher* Abhängigkeit gegründet, ist die zweite große Form, worin sich erst ein System des allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsels, der universalen Beziehungen, allseitiger Bedürfnisse und universeller Vermögen bildet. Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens, ist die dritte Stufe. Die zweite schafft die Bedingungen der dritten“ (MEW 42: 91).

der Verhältnisse und die Entwicklung von Potentialen bis an die „Grenze“, an der das Ganze schließlich „über sich selbst hinaustreibt“ (MEW 42: 250).

Diese Praxisperspektive erfordert, auf die nächste Strecke von vielleicht einigen Jahrzehnten, Veränderungen der Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensweise, der Eigentums- und Rechtsordnung, der Sozial- und Staatsverfassung und bei all dem entsprechende Lösungen für die eigene Problemdimension einer demokratischen Strukturierung. Entscheidend ist dabei die Aufhebung des intrinsischen Verwertungs- und Wachstumszwangs durch Instituierung geeigneter sozioökonomischer Formbildungen und Reproduktionsverhältnisse: Ohne solches bleiben die zahlreichen Alternativkonzepte wie auch eine „Idee des Sozialismus“ ohne Halt.⁵

2. Problemgeschichte des Marxismus- und Praxisdenkens

Bisher ging es um die Erläuterung von Hauptelementen des Marxschen Praxisdenkens und Entwurfs. Dabei sollte deren noch voll in die Gegenwart einschlagende Bedeutung zum Ausdruck gekommen sein, aber auch, dass manches unvollendet oder wegen späterer Entwicklungen und aus heutiger Sicht entwicklungsbedürftig ist.

Im Folgenden möchte ich theoretische und geschichtliche Entwicklungen *nach* Marx skizzieren, die einige fortwirkende Schwierigkeiten des Marxismus- und Praxisdenkens deutlicher machen. Bei diesem Streifzug durch die Geschichte kommt es nicht auf Details, sondern auf die Identifizierung von Problempunkten und anregende, weiterführende Pointen an. Die Zusammenhänge wurden im „Konzept PRAXIS“ ausführlich dargestellt, belegt und diskutiert (Müller 2015).

2.1 Kurze Problemgeschichte des Marxismus- und Praxisdenkens

Das dialektische Praxisdenken ist ein Novum, steht geschichtlich an dem durch die Industrialisierung beförderten Neustart einer modernen Gesellschaftlichkeit und markiert eine geistesgeschichtliche Wende. Trotz der seither zahlreichen und auch herausragenden Beiträge liegt es aber nicht derart elaboriert vor, dass es auf dem enormen Feld der Geschichte des „Emanzipa-

⁵ Soweit „Sozialismus“ im Wesentlichen „Antikapitalismus“ (Korsch 1974) bedeutet, ist die nahe liegende Ersatzkonstruktion eine abstraktifizierte, normativ aufgeladene „Idee des Sozialismus“. Dagegen steht ein „materialistisches Verständnis der sozialistischen Transformation“ (Fleischer 1972).

tionstheoretischen Denkens“ bzw. der Marxismusdiskussion (vgl. Hoff 2016: 304, 341) oder gar in der heutigen wissenschaftlichen Welt als Konzept oder Paradigma einer emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit kenntlich ist.

Von dieser Position aus stellt sich die Geschichte des Marxismus- und Praxisdenkens als ein in gesellschafts- und weltgeschichtliche Prozesse und verschiedene Perioden verwickeltes Ringen um die Gewinnung, Verteidigung und Entwicklung des „Praxiskonzepts“ dar. Sich von überholten Dogmatisierungen und Irrtümern abzusetzen, genügt dabei nicht. Es entscheidet die positive, konstruktive Fortführung der Arbeit, und die nötige Besinnung muss an der Wurzel ansetzen.

Die Schwierigkeiten der ganzen Entwicklung begannen damit, dass sich Marx' Ansatz erst nach und nach in einer antiidealistischen Frontstellung entwickelte und daher vor allem als „Materialismus“ galt. Tatsächlich ging es ihm aber um eine beide Seiten, Materialismus und Idealismus „vereinigende Wahrheit“ (MEW 40: 577), ein neuartiges Praxisdenken und dessen Welt-sicht, inklusive der von Hegel inspirierten Dialektik. Auch Letztere ist Er-rungenschaft und Problemerbe zugleich. Marx selbst hat das Thema nicht ausführlicher behandelt.

Im Umkreis früher Schriften und des erst 1926 erstveröffentlichten Feuerbach-Manuskripts stellen die „Elf Thesen“ von 1845 (MEW 3: 5-7) sozu-sagen das Gründungsdokument der neuen, praxisontologisch ansetzenden Wirklichkeits- und Erkenntniskonzeption dar. Wie schwer das Novum in der Formel „Praxis und Begreifen der Praxis“ zu fassen ist, bezeugen die zahl-reichen, bis heute immer wieder angestregten Interpretationen: Welcher Art die „Wirklichkeit“ oder „Welt“ ist, die es zu „verändern“ gilt, kann nur vom Aufriss aller Thesen her weiter erschlossen werden.

Ein essentieller Begriff für das Neue wurde erst um die Jahrhundertwende von dem italienischen Marxisten Antonio Labriola (Labriola 1974: 302) gefunden: „Philosophie der Praxis“ ist eine Positionierung im Gegensatz zur damaligen Marxorthodoxie wie heutiger Marxologie und eingefleischtem Ökonomismus. Marx war in der Tat kein Marxist, er war ein dialektischer Praxisdenker. In der Zwischenkriegszeit bezog sich dann Antonio Gramsci wieder auf jene Marx' Werk „immanent“ zugrunde liegende Philosophie forderte auf, diese „wissenschaftlich zu konstruieren“ (Gramsci 1994: 1282, 1492).

Aber weder die Skizzen in Gramscis Gefängnisheften und sein praktisch politisch orientierter Marxismus, noch der philosophisch rekonstruierte tradi-tionelle Marxismus von Georg Lukacs bedeuteten die Erfüllung der Aufgabe. Dafür war die nach der russischen Revolution in den 1920er Jahren begonne wissenschaftliche Editionsarbeit an den Marx-Engels-Schriften von

enormer Bedeutung, die mit der heutigen MEGA² anhält. Jedoch verstockte im Osten der nach Lenin schließlich übermächtige, im Anschluss an Stalin (Stalin 1938) kanonisierte Sowjetmarxismus als Staatsideologie.

Im Westen monierte Karl Korsch, dass „Sozialismus“ mehr oder weniger nur „Antikapitalismus“ bedeute. Er spürte am tiefsten eine „Krise des Marxismus“ und forderte, das Thema „Marxismus und Philosophie“ (Korsch 1993: 299) neu aufzurollen. In jener Zeit suchte Herbert Marcuse nach einer integrativen Wirklichkeitsauffassung (Marcuse 1928). Er erfasste, dass die 1932 erfolgte Erstveröffentlichung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte von 1844“ ein „entscheidendes Ereignis in der Geschichte der Marxforschung“ darstellen müsste. Marx habe im Kapitalismus eine „Katastrophe des menschlichen Wesens“ erkannt und einen „realen Humanismus“ begründet (Marcuse 1981: 536, 547).

Nach dem Krieg wurde das Spannungsverhältnis zwischen der westlichen Markt- und Kapitalwirtschaft oder dem Imperialismus und dem staatsplanwirtschaftlich geprägten Entwicklungsmodell zu einem Hauptthema. Für westliche Verhältnisse bewegten sich die Ideen etwa im Spektrum zwischen Arbeiter selbstverwaltung, gemischten Wirtschaftsformen und einer Wirtschaftsdemokratie. Eine unmittelbare Alternative im Verhältnis zum „verschuldeten Steuerstaat“ (Goldscheid 1976) und einem keynesianisch moderierten Akkumulationsregime konnte das kaum darstellen.

In grundlagentheoretischer Hinsicht blieben derweil die Spannungen zwischen der materialistischen Orientierung, einer Sinn- oder Subjekthaftigkeit der Praxis- und Prozesswirklichkeit sowie der humanen Dimension oder Zielorientierung ungelöst. Auch nach dem Krieg führten Diskussionen zwischen Marxismus, Phänomenologie (Waldenfels 1977) und Interaktionismus, auch zwischen Marxismus und Existenzialismus (Sartre) sowie mit einer interpretativen Soziologie oder Intersubjektivitätstheorie zu keiner wirklichen Verständigung und integrativen Konzeption.

Eine Quelle für die Synthese hätte jene Handlungs- und Subjektivitätstheorie sowie genetische Geistphilosophie des amerikanischen Sozialphilosophen G.H. Mead (1975) sein können: Die dem Widerspruchsdenken verwandte „objektive Realität von Perspektiven“ (Mead 1969) wäre im traditionellen Objektivitätsdenken freilich kaum begreiflich. Korsch verwies beiläufig auf die pragmatistische Strömung, oder Martin Jay befand, dass Mead für das Frankfurter Institut im amerikanischen Exil ein „potentieller Verbündeter“ war (Jay 1976: 336, 403).

Bei derartigen Diskursen ist nicht zu vergessen, dass Marx' praxisphilosophisch reflektiertes, politisch-ökonomisch konkretes, kritisch-revolutionäres Konzept per se jegliche „traditionelle Theorie“ und affirmati-

ve Auffassungen überschreitet und selbst „ökologische“ Fragen des Naturverhältnisses bereits mit reflektiert. Die aus dieser Selbstgewissheit wie auch äußerer Befindung resultierende *Unbedingtheit* des Marxismus- und Sozialismusdenkens, seine magnetnadelhafte, „invariante Richtung“ (Bloch 1978: 208) zu einer höheren Zivilisation, war und ist von da eine Existenzbedingung. Sie erleichterte aber auch Missverständnisse und Dogmatisierungen, besonders in jener Zeit der Blockkonfrontation.

So war für den Sowjetmarxismus, in der DDR jedenfalls *offiziell*, undenkbar und unzulässig, dass „Praxis“ die Zentralkategorie des Marxismus sei (Seidel 1966). In die Dritte Welt fand der Marxismus auch anders Eingang. Mao Zedong rekurrierte in seinen philosophischen Monographien auf das Praxis- und Widerspruchsdenken, und auch in Lateinamerika gab es praxistheoretische Artikulationen. Heute kann man in China, anders als in der diesbezüglich verödeten europäischen Geisteslandschaft, auch einen philosophisch reflektierten und praxiszentrierten Marxismus finden (Hoff 2018; Yang Geng).

In jener auführerischen Periode in den 1960ern und 1970ern nahmen Marxismusstudien sowie Sozialismusdebatten einen enormen Aufschwung. An der west-östlichen Bruchstelle in Jugoslawien konnte sich eine praxisphilosophische Gruppe formieren. Der Index ihrer Zeitschrift „Praxis“ (1965–1974) verrät, dass der Kreis internationaler Praxisdenker über ganz Europa hinaus bis nach Amerika reichte. Derweil gewannen die institutionell und publizistisch positionierten Theoretiker des Frankfurter Instituts größeren Einfluss in der akademischen Welt und in theoretischen Debatten. Eine dritte Strömung fokussierte auf „Das Kapital“ oder eine „Marxistische Wirtschaftstheorie“. Die Spaltungen und Kontroversen pflanzten sich fort.

Die jugoslawischen Denker fassten „Praxis als Sein“ (Petrovic 1968), und Praxis galt auch als Ausgangspunkt einer undogmatischen Erkenntnistheorie. Habermas sah darin einen „Holismus“, zerspaltete den integralen Praxisbegriff, reüssierte und verwirrte dann zugleich mit einer von allen marxistischen Essenzialien entkernten „Intersubjektivitätstheorie“ (Müller 2015: 181 ff.). Seine schiefe Meadinterpretation gab immerhin den Anstoß, diesen als Praxisdenker zu entdecken (Müller 2015: 230 ff.). Ganz anders kultivierte Adorno seine negative „Phantasie eines Dissentierenden“ (Adorno 1975: 56) und beeindruckte mit seiner „negativen Dialektik“ in intellektuellen Kreisen.

Dagegen behaupteten die Praxisdenker eine eher marginale oder auch singuläre Stellung: Ernst Bloch, der DDR entflohen, griff tiefsinnig auf die Feuerbachthesen zurück und inspirierte mit dem Leitbegriff „konkrete Utopie“. Henri Lefebvres praxisphilosophisch fundiertes Werk erschloss endlich

auch die Dimension der Alltäglichkeit oder Urbanität. Herbert Marcuse lieferte mit „Der eindimensionale Mensch“ eine beeindruckende Zeitdiagnostik. Als Streiter für Emanzipation wirkte er in den damaligen Auseinandersetzungen über „Reform oder Revolution“. Auch die Werkbeiträge von J. P. Sartre inspirierten. Dieser diagnostizierte wiederum, die Erkenntnistheorie sei „der schwächste Punkt des Marxismus“ (Sartre 1977: 29 ff.).

Hinzu kam, dass die Praxisdenker keine Experten der politischen Ökonomie waren. Letztere suchten das neue, sozial-demokratische Gesicht des Kapitalismus zu entziffern: Man interpretierte die Periode von 1945 bis 1975 als „fordistisch“ und kritisierte etwa die „Sozialstaatsillusion“, fixierte sich auf den Monopol- oder dann vermeintlichen Spätkapitalismus sowie Imperialismus. Es blieb bei Annäherungen an eine „Theorie der Übergangsgesellschaft“ (Bettelheim 1972), die neue „sozialkapitalistische“ Konfiguration wurde als solche nicht erfasst. Viel diskutiert wurde die Scheinalternative Markt- oder Planwirtschaft. Daneben wirkten vermischte kritische Gesellschaftstheorien oder eine marxistische Soziologie: Der von Marx gestiftete integrale Ansatz war weiter zersplittert.

Die inzwischen vielfach verspürte Problematik führte dazu, dass in den 1970ern erneut eine Debatte über die „Krise des Marxismus“ aufflammte (Prokla 1979). Die organisierte wie überhaupt die gesellschaftliche Linke verzeichnete Bodenverluste und geriet immer mehr in die Defensive, als dann noch die neoliberale Offensive und Globalisierung in den 1980ern einsetzte. Damit war eine zweite, bis in die Gegenwart reichende Entwicklungsperiode der Nachkriegsformierung eröffnet.

Im systemkritischen Lager verfestigten sich die philosophisch-ökonomischen Gebietstrennungen (Althusser 1968). Die utopielose Fortschreibung einer „Kritik“ der politischen Ökonomie dominierte. Man hatte sich vordem auf Marx' Methode der *Darstellung* konzentriert, während die Frage nach der reproduktions- und praxisanalytischen Methode der *Forschung* kaum aufkam. Das ökonomische Alternativdenken war vexiert durch die planwirtschaftlichen Experimente. So kam es zu keiner am „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013) ansetzenden Transformationsforschung. Die Idee des Sozialismus speiste sich eher aus enttäuschem Antikapitalismus und wurde zu einer abstrakten Projektion.

Eher abseits des politökonomischen Mainstreams kam man von den 1980ern bis nach dem „Zusammenbruch des Realsozialismus“, der kein realer war, zu internationalen Tagungen über Grundlinien und Perspektiven einer Philosophie der Praxis zusammen. Aber eine eigentliche Kooperative oder Institutionalität, eine paradigmatische Positionierung und verbindende Zeitdiagnose, eine kollektive Forschung zur theoretischen wie realen „Dia-

lektik der gesellschaftlichen Praxis“ (Schmied-Kowarzik 2018) ist daraus nicht erwachsen.

Ein Exempel für die bis zur Jahrhundertwende bestehenden Entwicklungsprobleme ist Pierre Bourdieu. Dieser verfügte über eine institutionelle Positionierung. Er hatte seinem „Entwurf einer Theorie der Praxis“ (Bourdieu 1979) die erste Feuerbachthese vorangestellt. Sein Werk, eine herrschaftskritische, alle Felder der gesellschaftlichen Wirklichkeit betreffende „Praxeologie“ findet auch nach seinem Tod 2002 in Europa und weltweit Resonanz. Der auch von der Idee konkreter Utopie berührte Ansatz ist freilich soziologisch zentriert und versagt wiederum auf dem Gebiet der politischen Ökonomie. So blieb auch sein „Widerstand gegen die neoliberale Invasion“ (Bourdieu 1998b) ohne konkrete Alternative.

Im Blick auf den politischen Gesamthorizont zeigt sich, dass der Zusammenbruch im Osten eine gewisse Parallele im Westen hat: Die Auflösung kommunistischer Parteien, eine Sozialdemokratisierung der gesellschaftlichen Linken und weitgehende Zersplitterung der zahlreichen progressiven und systemkritischen Bewegungen. Alles dieses wurde durch den Siegeszug der neoliberalen Ideologie und Globalisierung in die Defensive und weiter bis in die Marginalität gedrängt: Es hätte schon längst klar werden können, dass die fällige Regenerierung des Marxismusdenkens vor allem aus der Wurzel des dialektischen Praxiskonzepts und nicht nur aus partiellen „Rekonstruktionen“ und unvermittelten Disputen erfolgen kann.

Die Schranken neuerer, inkonsequenter Praxistheorien, ebenso verengter Marxlektüren oder eines spekulativen Postkapitalismus führen wieder auf Marx' integralen Ansatz zurück. Dieser ist praxisphilosophisch reflektiert, politisch-ökonomisch fundiert, schließt die Problematik des Naturverhältnisses voll ein und beinhaltet eine existenziell wie politisch konsequente Zukunftsorientierung. Es gibt Parteien freierer Gedankenführung in der Manuskriptsammlung der „Grundrisse“ (MEW 42), die Marx' ganzes Genie erkennen lassen. Aber auch diese Texte wurden spät, praktisch erst ab den 1950er und 1960er Jahren mehr wahrgenommen. Ihre Relevanz wird erst jetzt wieder entdeckt (Müller 2013; Musto 2009).

Die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 signalisierte schließlich eine historische Zäsur. Der Weltsystemtheoretiker Immanuel Wallerstein erkannte die Eröffnung einer neuen historischen Periode des „Übergangs“, gekennzeichnet von chaotischen Fluktuationen, ökonomischen Krisen und wie wir wissen ökologischen Katastrophen (Wallerstein 2010). Für das Marxismus- und Praxisdenken erwächst von da die Anforderung, sich aus Befangenheiten und Irrtümern des 20. Jahrhunderts zu lösen und die angebrochene neue Zeit auch wirklich neu zu begreifen oder „konkret“ zu machen.

2.2 *Der Weltmarkt und Herausforderungen der Übergangsperiode*

Seit dem „Kommunistischen Manifest“ von 1848 gab es immer wieder bedeutende Exempel eines theoretisch-praktischen „Konkretwerdens“, je nach der gesellschaftlichen und „geschichtlichen Situation“ (Marcuse 1981: 356), bis hin zu gegenwärtigen Analysen „Stirbt der Kapitalismus?“ (Wallerstein 2014). An ein „Ende der Geschichte“ ist nicht zu denken.

Was Marx angeht so konnte er die über die proletarisch-industrielle Strukturierung hinaus gehenden Wandlungen zur sozialkapitalistischen Formierung (Müller 2015: 434 ff.) nicht kennen. Er konnte nichts wissen von den ungeheuren geschichtlichen Verwerfungen oder auch dem technologisch-informatischen und zivilisatorischen Progress des 20. Jahrhunderts. Sein Geschichtsdenken schlug den Bogen vom kapitalwirtschaftlichen Kernsystem und dessen widersprüchlichen Tendenzen über den historischen Zwischenraum des 20. Jahrhunderts hinweg und direkt voraus bis zur Realisierung des „Weltmarkts“. Es heißt:

„so erzeugt der Privataustausch den Welthandel, die private Unabhängigkeit eine vollkommene Abhängigkeit vom sog. Weltmarkt“ und „im Weltmarkt hat sich der Zusammenhang des einzelnen mit allen, aber auch zugleich die Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs von den einzelnen selbst zu einer solchen Höhe entwickelt, dass seine Bildung zugleich schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“ (MEW 42: 93, 95).

Die Elemente des Neuen würden bereits „im Schoße“ des Alten ausgebrütet, und „auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höheren Platz“, so die Quintessenz am Ende des 3. Bandes der Kapitaltheorie (MEW 23: 891).

In diesem Sinne führte der im ökonomischen Kalkül der Kapitalwirtschaft verankerte Akkumulations- und Wachstumszwang und die damit verbundenen subjektiven und wissenschaftlich-technischen Triebkräfte bis zur neoliberalen Globalisierung. Der Zusammenbruch der Sozialismusexperimente im Osten und die marktwirtschaftlichen Reformen in China fügten sich ein in die neue Weltlage des 21. Jahrhunderts. Die globale historische Situation ist jetzt durch die Einbettung sozialkapitalistisch strukturierter, diesbezüglich mehr oder weniger entwickelter Wirtschaftsgesellschaften in ein ihnen gegenüber relativ verselbständigtes kapitalistisches Weltsystem und eine gespannte, multipolare Weltordnung gekennzeichnet.

Der „Übergang“ oder eine neue „Great Transformation“ (Polanyi 1997) sind jetzt aber nicht in der Art der traditionellen Geschichtsprozessordnung, als Folge von Krise, Revolution und Neubau zu fassen. Das mehrdimensionale und noch unentschieden forttreibende Geschehen muss vielmehr dialektisch- und praxislogisch in seiner Widersprüchlichkeit, Perspektivität und Latenzhaltigkeit ausbuchstabiert und im Sinne der bestimmten „Richtung“ konzeptualisiert werden. Ohne ein höher entwickeltes Praxisdenken, ein „Utopistic Turn of Marxist Theory“ (Müller 2018c) eingeschlossen, kann dies allerdings kaum gelingen.

3. Entwicklungsaufgaben des Praxiskonzepts heute

Die Untersuchung des ursprünglichen Marxschen Entwurfs hat seine epochale Geltung bestätigt. Dagegen sollte der pointierte Rückblick auf die weitere Entwicklung eine Reihe von kritischen Punkten kenntlicher machen. Bloch gab seinerzeit zu bedenken, dass eine „Fortentwicklung des Marxismus“ nötig sei (Bloch 1978: 196). Gut 150 Jahre nach der Veröffentlichung des Kapitalwerks verweist heute vor allem das Fehlen der „konkreten Alternative“ auf Defizite und die Problemlage.

Die Renovierung der Denkgrundlagen wird auch durch die Realität selbst herausgefordert: Aufgrund der effektiven und reflexiven Verflechtung des Weltgeschehens, durch die latenzhaltige Dimensionierung und formationelle Widersprüchlichkeit der Übergangswirklichkeit, wegen der Verschiedenartigkeit der in dieser Welt zu bewältigenden gesellschaftlichen Situationen, nicht zuletzt bedingt durch die gesellschaftsgeschichtliche Auslegung transformatorischer Prozesse.

3.1 Zur konstitutionstheoretischen Wende des Praxisdenkens

Der universelle Charakter des Praxisdenkens

Von grundlegender Bedeutung ist die Verallgemeinerung des Konzepts „Praxis“ oder dessen universelle Geltung: Frühere Fokussierungen auf „Arbeit“ konnten nicht zum Innersten vordringen, und der Begriff „Handlung“ weist mehr Hohlraum als reelle Substanz auf. Der Mensch ist kein Arbeitstier, pflegte der jugoslawische Praxisphilosoph einzuwenden. Sein Wesen komme vielmehr in freier schöpferischer Tätigkeit zum Ausdruck, gegebenenfalls

auch in der Welt der gesellschaftlichen Produktion. Wo ist der entscheidende Halt zu finden?

Das *immer* tätige menschliche In-der-Welt-sein impliziert unzählige, universale „Verhältnisse“, die bewusst oder nicht bewusst betätigt und je nach Relevanz und Befähigung auch ausdrücklich als bedeutungsvoller Handlungsvollzug konzeptualisiert werden. Um diese Universalität sowie die Akte der Praxiskonzeptualisierung als grundlegende Erkenntnisleistung zu fassen, ist das Denkbild eines *Machens* ungeeignet: Arbeiten, ebenso wie Akte der Aneignung oder auch gesellschaftliche Kämpfe sind als Praxis zu fassen, und selbst Leiden oder Sterben werden als kulturell geprägte Praxen realisiert.

Insofern stellen Denkbjekte Orientierungsmomente im Handlungsvollzug dar, der selbst „habituell“ (Bourdieu) in komplexe objektiv-reale, historisch formierte „Verhältnisse“ eingelassen ist. Die These, dass „alles“ Sichverhalten oder gesellschaftliche Leben „wesentlich *praktisch*“ ist, spricht diese Realitätskonzeption an. Die Lösung der damit verknüpften Probleme liegt freilich nicht in Generalformeln über „Theorie und Praxis“ oder in einer *materialistischen* Erkenntnistheorie, die mit der Existenz und Mitwirkung des Geistigen und der menschlichen Subjektivität in der Welt nicht wirklich fertig wird.

Die schwierige Frage, ob und wie ein geistiges, bewegendes Moment überhaupt im materiellen, welthaften Prozess impliziert ist, worauf Hegels Logik und auch Blochs „Logikon“ (Bloch 1977c: 474) deuten, würde hier zu weit führen. Zunächst kann festgehalten werden, dass ein impliziter, „objektiv-realer“ Sinn existiert, sich geltend macht und auch versprachlicht werden kann. „Sprache ist nie in dem Sinn willkürlich, dass einfach ein reiner Bewusstseinsinhalt durch ein Wort benannt wird“ (Mead 1975: 113 f.).⁶ Aus alldem kann schließlich ein aus- und eingreifendes, wissendes und sinnstiftendes „Begreifen der Praxis“ erwachsen.

Gewöhnliche Handlungs- und Praxistheorien verfehlen die Dimension einer objektiv-realen Sinn- oder Bedeutungshaftigkeit, die stumm bleiben kann und nicht kommunikativ aufscheinen muss. Es fehlt auch an der Auffassung des Geschehens als ein quasi Antworthandeln im Verhältnis zur natur- oder dinghaften wie menschlichen Mitwelt: Deren „konkrete“ Objektivität erwächst aus deren selbsttätigen Reaktionen und Antworten, welche die realisierende Praxis herausfordert. So konstituiert sich im Horizont ge-

⁶ Die Denkrichtung liegt auch dem Ansatz einer bezeichnenderweise kaum diskutierten „dialektischen Sprachwissenschaft“ zugrunde, die „Sprache als praktisches Bewusstsein“ begreift (Bayer 1975).

sellschaftlicher Praxis eine materiell begegnende, bedeutungsvolle, multiperspektivische Weltwirklichkeit.

Zur konstitutions- und erkenntnistheoretischen Fragestellung

Letztere Erläuterungen sind geeignet, erhebliche Nachfragen zu provozieren. Dabei wird schnell klar, dass zunächst allgemeinere *praxisontologische* Aspekte angesprochen wurden, die darauf verweisen, dass das menschliche „Sein“ und die Universalität seiner Lebensäußerungen als „Praxis“ zu fassen sind (Petrovic 1965). Auf welchem Weg können nötige Klarstellungen und auch eine Fortbildung des Praxiskonzepts überhaupt erfolgen?

Entscheidend ist die Wendung zu einer *konstitutionstheoretischen* Fragestellung (Müller 2015: 57 ff.). Ähnlich wie die Darstellung im Kapitalwerk am Leitfaden einer systematischen und dialektisch-logischen Konkretisierung entlanggeht, ist auch der Schlüsselbegriff „Praxis“ oder überhaupt die „Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“ als Realitätskonzeption und Weltstich zu entfalten. Insofern diese „Wirklichkeit“ alle ideellen Wirkmomente impliziert, schließt der Ansatz notwendig zugleich eine Erkenntnistheorie und Geistphilosophie ein.

Auf Grundlage herkömmlicher Philosophie und Gesellschaftstheorie ist eine solche kohärente Grundlagentheorie unmöglich, daher das ideologische Durcheinander von spekulativen Philosophien, philosophischer Anthropologie, Pragmatismus, Systemdenken, Intersubjektivitätstheorien, Wissenssoziologie, Ethiklehren und Geschichtsphilosophie. Der wirkliche Zusammenhang all dessen liegt im integralen, dialektischen Charakter von „Praxis“ beschlossen.

Wie kann in diesen Fragen aber überhaupt ein Anfang gemacht werden? Es zeichnet sich ab, dass „Praxis“ als Konkrektionseinheit oder quasi Zellenform gesellschaftlicher Wirklichkeit zu fassen ist. Dazu hat G.H. Mead aufgewiesen, inwiefern im kooperativen Handeln bereits ein Sinn präexistiert, der über eine Reihe gestischer und kommunikativer Vermittlungen bewusst und schließlich aufgrund der Entwicklung der sprachlichen, reflektiven Intelligenz oder geistiger Praxis handhabbar wird. Mead war bezeichnenderweise auch von Hegels Logik und der Idee einer dialektischen Prozessualität inspiriert (Nagl 1998).

Sein Denkmodell verrät, wie sich die „Identität“ sinnlich-menschlicher Subjekte in Vollzugszusammenhängen ihrer Praxis und im Zuge einer Verinnerlichung und Vergegenwärtigung des externen Geschehens ausbildet: Die Welt verdoppelt sich im „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ (MEW 3: 31). Es handelt sich um eine bewegte und entwicklungsfähige Einheit, in der

Denken und Handeln „wechselseitig ineinander schwingen“ (Bloch 1977a: 297 f., 301, 310 ff.), mit menschlicher „Identität“ und Intelligenz als generatives Zentrum. Dadurch kommt der innovierende und experimentelle Charakter dieser „Wirklichkeit“ im Horizont der „Praxis“ zum Tragen.

Vom skizzierten Ausgangspunkt kann die Konstitutions- und Erkenntnistheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit sub specie Praxis entfaltet und diskutiert werden: Von Praxis als Konkretionseinheit im „Begreifen“ über die komplexe, ungleichzeitige, mehrdimensionale Synthesis gesellschaftlicher Praxis und die Institutionalisierung koaktiver Praxen, gar mit Blick auf ihre reproduktive Formierung, Formbildungen und Tendenzen, bis zu den äußersten Fragen der Konstituierung einer geschichtlichen Wirklichkeit und „sozialen Wahrheit“ (Müller 2015: 57 ff., 260 ff.).

All dieses reflektiert sich in Marx' Theoriebildung wie in den Beiträgen von Praxisdenkern wie Petrovic, Marcuse, Bloch, Lefebvre, Sarte, Kosik, Schmied-Kowarzik und anderen. Dabei versteht sich die Philosophie der Praxis von Anfang an als ein realer, naturalistisch reflektierter „Humanismus“ (MEW 40: 536, 577; MEW 2: 132). Ein Licht auf die humanen, wenn man so will ethischen Dimensionen werfen nicht zuletzt Blochs Richtungsanzeigen auf „Glück, in einer Gesellschaft ohne Herr und Knecht“, dadurch mögliche „Solidarität aller, id est auf Freiheit und menschliche Würde“, auf eine „Allianz“ mit „Natur als einem nicht mit uns Fremdem behafteten Objekt“ und auf „Heimat“ (EBG 15: 248): Es gibt keine Lehre eines „Sollens“, die dieses Reflexionsniveau überbietet. Der Unterschied zeigt sich aber nicht nur an der Substanz dessen, was hier „menschlich“ heißt.

Im Praxisdenken gilt „Widersprüchlichkeit“ als absolutes Konstitutionsmerkmal: Man tut niemals nur das, was man meint, sondern betätigt in jedem Akt simultan unzählige Verhältnisse, dies vor allem im Raum der objektiv-realen sowie unmittelbaren Beziehungen der vorliegenden gesellschaftlichen Synthesis. Das Begreifen oder die Konzeptualisierung erfolgt dabei radarhaft, in jedem Moment, wenn es relevant erscheint. „Widersprüchliche Praxis“ oder das Konzept einer widersprüchlichen Synthesis von „Praxisperspektiven“ sind insofern unerlässliche Grundbegriffe einer realistischen Gesellschaftswissenschaft.

Das integrale Wissenschaftskonzept und die Dialektik

In der Konsequenz der konstitutionstheoretischen Aufrollung des Praxisproblems liegt, dass sich die Kategorien, die die Aspekte und Modalitäten der Praxis- und Prozesswirklichkeit ausdrücken, in praxisanalytische Leitbegriffe, Methodenkonzepte und Grundorientierungen ummünzen. Das Konstituti-

onsverständnis und die entsprechenden, hier exemplarisch angesprochenen spezifischen Begrifflichkeiten drücken sich schließlich in einer Wissenschaftskonzeption aus: Im begrifflich, analytisch und utopistisch gerüsteten Paradigma einer emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit.

Dabei ist die Frage der Dialektik grundwesentlich: Als Denkmodell kann die typische, *an sich* dialektische Grundfigur eines vollständigen Praxisformwandels dienen, in dem „Latenzen“ existieren und „Tendenzen“ wirken, ein „Übergang“ oder eine praktisch-kritische „Aufhebung“ stattfindet, überhaupt eine neue Praxisformierung, neue Formbildungen entstehen und auch „andere Subjekte“ (MEW 25: 269) hervortreten. Die dialektische Logik repräsentiert im Kern die Denkformen und Denkbewegungen, in denen sich solche „praktisch-kritischen“, umwälzenden Prozesse im Begreifen reflektieren.

Es geht also nicht um ein Gerede dass alles im Fluss ist und zwei Seiten hat, oder um eine Denkformelsammlung, sondern um den Erwerb einer höheren, phantasievollen, praxislogischen Kompetenz. Dabei kann Hegels „Logik“ inspirieren, ein Grundstudium von Marx als Praxisdenker und auch die Lektüre einschlägiger Partien von Marx und Engels helfen (Sorg 2018): Es geht um die „Aufhebung“ des nur empirisch-pragmatischen Modus, den Blick hinter die „Erscheinungen“ oder die „Pseudokonkretheit“ (Kosik 1970: 9), um die Erfassung der „Formbestimmtheit“ wie der „Latenzen“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, um die Dechiffrierung von „Praxisperspektiven“ und eben darum, das im konkreten Fall entscheidende „Novum“ zu fassen.

Ein Praxisdenken mit dialektischem Hintersinn ist auch als alltäglicher Modus vielfach anzutreffen. Auf der Ebene ausgeformter Wissenschaftlichkeit wird klar, dass ein Begreifen der Praxis als Kritik, Analytik und Utopistik zugleich dimensioniert sein muss, um „konkret“ werden zu können. Ansonsten droht die Regression zur affirmativen Analyse, zur „kritischen Kritik“, zur abgehobenen „Konstruktion der Zukunft“ oder, ganz konkret, die Flucht in einen „Green Capitalism“ (Smith 2016). Überhaupt: „Kritische Theorie ist ein etwas zu unbestimmt und schwach gefasster Titelbegriff für das, was eine Philosophie nach Marx kennzeichnen muss“ (Fleischer 1974: 184).

In diesem Sinne ist die Entkoppelung von kritischer Gesellschaftstheorie und politischer Ökonomie eine Fehlorientierung, so wie die Reduzierung letzterer auf „Kritik“. Schließlich widerlegt der Synthesis-Charakter widersprüchlicher Praxis alle fachwissenschaftlichen Bornierungen: Menschlich Philosophieren oder Sozialforschung ohne Wissen der politischen Ökonomie ist eine fehlgeleitete Abstraktifizierung, so wie Wirtschaftstheorie, wenn die praxisanalytische Kompetenz und befreiende Orientierung fehlt.

3.2 Politische Ökonomie als Transformationsforschung

Bei den folgenden Überlegungen oder auch nur Hinweisen zur „Kritik“, besser „Wissenschaft der politischen Ökonomie“ kann es sich nur um Schritte *auf dem Weg* zu Lösungen handeln, die kollektiv erarbeitet werden müssen. Letztlich geht es um die Frage nach einer konkreten Systemalternative. Welche Bedeutung können praxistheoretische Überlegungen auf dem Gebiet dieser vielleicht schwierigsten sozialen Materie haben?

Dialektisches Praxisdenken und die reproduktive gesellschaftliche Praxis

Der universelle und integrale Charakter des praxislogischen Denkens bedingt seine methodologische Zuständigkeit und analytische Kompetenz auch und besonders für Fragen der Wirtschaftsverfassung: Das wirtschaftliche, heute wesentlich kapitalwirtschaftlich geprägte Leben ist nichts anderes als eine *ganz eigenartig* konstituierte, das heißt vor allem durch den *ökonomischen Wert* vermittelte koaktive, reproduktive Praxis in gesellschaftlichem Maßstab. Diese bildet eine zentrale, tragende Ebene der gesellschaftlichen Synthesis.

Schließlich liegt der entscheidende Halt auch jeder zukünftigen Gesellschaftlichkeit in der andauernden Notwendigkeit, die *gesamte* sozioökonomische Reproduktion in geeigneten, hoffentlich vernünftigeren Formen zu realisieren. Genau gesehen bestand auch der Sinn von Marx' politisch-ökonomischen Forschungen, von den Manuskripten 1844 bis zu den weitest reichenden Partien der „Grundrisse“ (MEW 42), in einer Dechiffrierung und Analytik der kapitalwirtschaftlichen Formierung zwecks Aufhebung dieser entfremdeten Praktizität.

In dieser Gesamtperspektive reflektiert sich die positive Dialektik der gesellschaftlichen Praxis: Der Auszug aus der entfremdeten Welt und die Institutionierung des wirtschaftlichen Lebens im Sinne der Grundidee bewusster, wissentlicher Selbsterzeugung. Nichts anderes, nur Konkreteres meint das Konzept einer „Assoziation“ gesellschaftlicher Individuen, die ihren „Stoffwechsel mit der Natur“ alias Reproduktionsprozess „rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen“ (MEW 25: 828). Marx' „Kritik der politischen Ökonomie“ ist daher nichts anderes als das Hauptstück einer begonnenen Transformationsforschung.

Zum Übergangscharakter der sozialkapitalistischen Praxisformierung

Die unausweichliche Frage, *warum* es in den vergangenen 150 Jahren nicht gelungen ist, eine vertrauenswürdige, „rationell geregelte“ Systemalternative darzustellen, führt auf Marx zurück. Dessen Praxisanalytik beruhte auf der Modellierung einer rein waren- und industriegewirtschaftlichen Kernstruktur. So konnte er die eigentlich intendierte Alternative aber nicht finden: Eine solche ist „im Schoße“ dieses Industriekapitalismus nicht latent vorkonfiguriert. Annäherungsweise versuchte Marx, „Übergangsformen“ (MEW 25: 456) und zumindest Grundcharakterzüge zu identifizieren.

Auf diesem Weg wurde zunächst die Natur des *ökonomischen Werts* offenbar, insofern er Ausdruck eines objektiv-realen Sinngehalts, ein in fassbaren Repräsentationen und Formbildungen des Werts verschlüsseltes Verhältnis zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit ausdrückt. Es gelang die Aufdeckung der inneren Zusammenhänge der reproduktiven Praxis- und Prozessform der Verwertungsökonomie und des darin waltenden Akkumulations- und Wachstumswangs. Der kapitalwirtschaftliche Praktizismus und seine wissenschaftlichen Verdolmetschungen weisen entsprechende Wirklichkeitsdefizite auf.

Marx konnte trotz dieser Errungenschaften nicht antizipieren, dass sich im 20. Jahrhundert ein bereits zukunftshaltiger „Sozialkapitalismus“ formieren würde. Die an ihn anschließende *traditionelle* Kritik der politischen Ökonomie setzte im Grunde weiter auf die ursprüngliche reproduktionstheoretische Basis auf.⁷ Ihre Grundleistung war und ist insofern eine „Theorie der kapitalistischen Entwicklung“ (Sweezy 1974), die sich bis zum heutigen, neoliberalen, globalisierten Finanzkapitalismus aufstufte. So führt aber der Hauptweg in die Sackgasse einer Antithetik, die höchstens noch einen Ausstieg zum linken Keynesianismus bietet.

Das dabei immer zwiespältige und unklare Verhältnis zum sozialen und demokratischen Grundtyp des Kapitalismus (Streeck 2013) signalisiert die nicht gelungene Tiefenanalyse der neuartigen, dreigliedrigen Reproduktions-, Staats- und Sozialverhältnisse: Die öffentlichen, sozial-infrastrukturellen oder alles in allem „sozialwirtschaftlichen Dienste“ wuchsen im Verhältnis zu jener immer mehr effektivierten, programmierten und automatisierten industriegewirtschaftlichen Warenproduktion und Kapitalökonomie enorm an. Dem modernen Steuer-, Fiskal-, Rechts- und Sozialstaat kommt dabei eine

⁷ Dass das industriekapitalistische Reproduktionsmodell das theoretische Basiskonzept bildet, wird z.B. bei Sweezys klassischem Werk deutlich: Die „erklärenden Bemerkungen“ von Shigeto Tsuru im Anhang gelten den Reproduktionsschemata von Marx im Vergleich mit Aggregaten von Keynes.

zentrale Vermittlerrolle im ökonomischen Prozess sowie die Hauptverantwortung für das Öffentliche und die immer gewichtigeren Infrastrukturen zu.

Letztere „sozialwirtschaftliche Dienste“ sind freilich keine „Waren“, obwohl sich ihr Sachkapital aus solchen zusammensetzt. Sie bilden eine andere, zur Warenwirtschaft komplementäre ökonomisch „Form“ von etwas Allgemeinem, Gemeinsamen und Gesellschaftlichen (MEW 25: 274, 456 f.), sodass der gesamte Reproduktionsprozess jetzt „sozialkapitalistisch“ konfiguriert ist. Innerhalb dieser Strukturierung, an der Basis des gesellschaftlichen Lebens, kristallisierte sich die „kommunal verfasste urbane Praxis“. Die von zentralen Institutionen bis auf diese Ebene durchdringende, föderal und subsidiär strukturierte Sozial- und Rechtstaatlichkeit durchdringt das Ganze wie ein Pilzmyzel und ist etwas anderes als der Gewaltstaat oder die Obrigkeit, auf die Marx seinerzeit fokussierte.

Die moderne Sozialformierung findet sich in den Weltmarkt oder das gesellschaftlich mehr oder weniger entthobene kapitalistische Weltssystem eingebettet, und auch angesichts des erreichten Akkumulations- und Produktivitätsniveaus kann man mit guten Gründen annehmen, dass sich innerlich bereits neuartige „Verhältnisse“ und höhere Möglichkeiten kristallisiert haben (MEW 42: 93): Der Ausdruck „im Schoße“ war nur ein metaphorischer Begriff für „Latenz“. Diese Sichtweise weiter abzuwehren, heißt Marx über Bord zu werfen.

Politische Ökonomie als Transformationsforschung

Die traditionelle, schiefe Anschauung läuft darauf hinaus, dass sich ein Haufen „Produktivkräfte“ im „Schoße“ des Alten bildet, aus dem ein organisiertes und schließlich ermächtigt Subject eine neue Gesellschaft konstruiert. Diesem Denkbild ähnelt die Revolution von 1917 und der wirtschaftliche Aufbau in der Sowjetunion und in deren Einflussbereich, insbesondere in der DDR. Um Erfahrungen aus diesen ungeheuren, am Ende gescheiterten Experimenten (Steinitz 2006) oder auch aus reformsocialistischen Ansätzen fruchtbar zu machen, ist jedoch eine an der modernen Konfiguration und historischen Situation ansetzende, konkrete Transformationsforschung primär und der entscheidende Bezugsrahmen.

Die grundsätzliche praxistheoretische Sichtweise und Forschungsanleitung hat Marx einmal präzise so formuliert: „Es ist zu bedenken, dass die neuen *Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse* sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* (Hervorhebungen – H. M.) gegen

vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse (MEW 42: 203).

So gesehen und mit Blick auf den hybriden Charakter der „vorhandnen“ Formierung besteht die heutige Hauptaufgabe der Wissenschaft der politischen Ökonomie in einer entsprechenden wissenschaftlichen Utopistik. Es geht um die Erfassung einer positiven „Latenz“, welche die traditionelle *Kritik* der politischen Ökonomie nicht erreicht, zeitgenössisches *Alternativdenken* erst ahnt und der man sonst auf der Suche nach „Realen Utopien“ und „Wegen aus dem Kapitalismus“ (Wright 2017) nachspürt.

Noch werden die zerstreuten Ideen und Initiativen von jener „alles beherrschenden ökonomischen Macht“ (MEW 42: 41) überwiegend absorbiert und konterkariert. Für die gesuchte andersartige, tragfähige und vertrauenswürdige Kerngestalt der Wirtschaft der Gesellschaft und die erforderliche Wegbahnung zu ihr ist daher eine exakte wert-, reproduktions- und praxistheoretische Analytik von zentraler Bedeutung.⁸

4. Theoretische und programmatische Perspektiven

Die vorliegende Untersuchung zielt auf ein „Praxiskonzept“, das als Bedingung für ein Begreifen der gesellschaftlichen und globalen Übergangssituation und für die Überwindung der Denkschranken vor der Zukunft erscheint. Die Reformierung des Marxismus- und Praxisdenkens ist umso mehr nötig, als die „Dialektik der gesellschaftlichen Praxis“ heute in mehrdimensionalen, differenziellen Formwandlungs- oder Übergangsprozessen spielt.

Das Paradigma solcher Praxiswissenschaftlichkeit ist nicht nur für den wissenschaftlichen Nachwuchs und für die Gesellschaftswissenschaften von Bedeutung, sondern überhaupt auf dem Gebiet der Bildung und der medialen Produktion des gesellschaftlichen Intellekts. Es geht um den Kern einer „praktischen Vernunft“, die im Zuge der Digitalisierung, künstlichen Intelligenz und einer brachialen Ideologisierung im neoliberalen Geist erodiert. Das Frontproblem im Ringen um die Zukunft ist aber das Konzept einer konkreten Alternative.

Deren Kern bildet allemal die Wirtschaftsverfassung: Die dazu geforderte wert-, reproduktions- und praxistheoretische Transformationsforschung ist nicht nur der Antagonist neoliberaler Ökonomie und Weltsicht, sondern auch

⁸ Weitergehende Untersuchungen und Ergebnisse enthält der Artikel „Kapitalwirtschaft oder besser eine zivilisierte Sozioökonomie. Resultate einer praxiswissenschaftlichen Transformationsforschung“ (Müller 2018a).

der Weg aus den Verlegenheiten eines linken Neokeynesianismus oder seltensam unentschiedenen Pluralismus. Dabei muss sich die Wissenschaft der politischen Ökonomie selbst emanzipieren und in eine operative „Sozioökonomie“ verwandeln, deren „Gegenstand“ die ganze Welt der gesellschaftlichen Arbeit, Reproduktion und Praxis ist.

In dieser Welt hat sich die Widerspruchsstruktur verändert: Zum immer akuten Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Arbeit und Kapitalverwertung ist ein höchster, „formationeller“ Widerspruch zwischen der noch hegemonialen Form der gesellschaftlichen Praxis und den latenten Verhältnissen einer neuen Formierung getreten. Die Wendekräfte sind daher nicht einfach als Klassen definiert: Es sind diejenigen Subjekte und Institutionen, die dem andrängenden Neuen assoziiert sind. Sie müssen sich dabei auch im Verhältnis zum entfremdeten kapitalistischen Weltsystem und dessen internationale Ordnung durchsetzen.

Die reale Basis dieser Auseinandersetzung ist die in der sozialkapitalistischen Struktur angelegte, primäre reproduktive Selbstbezüglichkeit nationalgesellschaftlicher Formierungen. Die Konfrontation ist virulent in Kämpfen für die finanzielle und politische Ermächtigung des Sozialstaats, gegen die Kapitalförmigkeit oder Privatisierung der *allgemeinen und gemeinsamen* „Sozialwirtschaftlichen Dienste“ (Müller 2015: 444 ff.) und für die Entwicklung der kommunal verfassten urbanen Praxis als unmittelbarer Lebens- und Entfaltungsraum emanzipierter Individuen.

Schließlich lautet das Resultat aller Überlegungen: Eine gesellschaftliche Linke kann ohne entsprechendes geistiges Zentrum und die zugehörige politisch-ökonomische Alternative sich weder selbst finden noch Geburtshilfe für die erhoffte, befriedete und demokratisch strukturierte Assoziation leisten. Bei diesem Zentrum, wie es sich hier abzeichnet, handelt es sich in der Tat um die *Hoffnungs- und Weltphilosophie* unserer Epoche.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Th. W. (1975): *Negative Dialektik*: Frankfurt/Main.
- Althusser, L. (1968): *Für Marx*: Frankfurt/Main.
- Arndt, A. (2012): *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*. 2. Aufl.: Berlin.
- Bayer, H. (1975): *Sprache als praktisches Bewusstsein*. Pädagogischer Verlag Schwann: Düsseldorf.
- Bettelheim, C. (1972): *Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft*: Berlin (rotbuch 12).

- Bloch, E. (1977a): *Das Prinzip Hoffnung*. Gesamtausgabe Bd. 5/1-3: Frankfurt/Main.
- Bloch, E. (1977b): *Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz*. Gesamtausgabe Bd. 7: Frankfurt/Main.
- Bloch, E. (1977c): *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis*. Gesamtausgabe Bd. 15: Frankfurt/Main.
- Bloch, E. (1978): *Tendenz, Latenz, Utopie*. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe: Frankfurt/Main.
- Bourdieu, P. (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis*: Frankfurt/Main.
- Bourdieu, P. (1998a): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*: Frankfurt/Main.
- Bourdieu, P. (1998b): *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*: Konstanz.
- Fleischer, H. (1972): *Normativistisches und materialistisches Verständnis der sozialistischen Transformation*. In: PRAXIS Heft 3-4 1972, 269-277. Eigenverlag, Zagreb. Unter www.praxisphilosophie.de/hfl_sozialistische_transformation.pdf (Zugriff: 11.5.2018).
- Fleischer, H. (1974): *Marx und Engels. Die Grundlinien ihres Denkens*: Freiburg/München.
- Goldscheid, R. (1976): *Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft*. In: Hickel, R. (Hrsg.), *Rudolf Goldscheid/Joseph Schumpeter. Die Finanzkrise des Steuerstaats. Beiträge zur politischen Ökonomie der Staatsfinanzen*: Frankfurt/Main, S. 253-316.
- Gramsci, A. (1994): *Philosophie der Praxis. Gefängnishefte Bd. 6*: Hamburg.
- Hecker, R. (2012): *Die Entstehungs-, Überlieferungs- und Editionsgeschichte der ökonomischen Manuskripte und des ‚Kapital‘*. In: Altwater, E. et al. (Hrsg.), *Kapital.doc*, Westfälisches: Münster.
- Hoff, J. (2016): *Befreiung heute. Emanzipationstheoretisches Denken und historische Hintergründe*: Hamburg.
- Hoff, J. (2018): *Antagonismen nach Marx. Einblicke in aktuelle Theoriedebatten außerhalb Europas*. In: *Reihe Philosophische Gespräche Heft 51*: Berlin.
- Jay, M. (1976): *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950*: Frankfurt/Main.
- Korsch, K. (1974): *Die sozialistische Formel für die Organisation der Volkswirtschaft*. In: *Politische Texte*, hrsg. von Erich Gerlach und Jürgen Seifert), EVA, Frankfurt am Main/Köln. Unter: www.marxists.org/deutsch/archiv/korsch/1912/12/formel.htm (Zugriff: 11.5.2018).

- Korsch, K. (1993): *Marxismus und Philosophie*. Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 3: Amsterdam.
- Korsch, K. (1996): *Krise des Marxismus*. Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 5: Amsterdam.
- Kosik, K. (1970): *Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*: Frankfurt/Main.
- Labriola, A. (1974): *Über den Historischen Materialismus*: Frankfurt/Main.
- Lefebvre, H. (1969): *Der dialektische Materialismus*: Frankfurt/Main.
- Lefebvre, H. (1975): *Metaphilosophie. Prolegomena*: Frankfurt/Main.
- Marcuse, H. (1981): *Beiträge zu einer Phänomenologie des Historischen Materialismus*. In: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1: Frankfurt/Main, S. 347-384.
- Marcuse, H. (1981): *Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus*. In: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1: Frankfurt/Main, S. 509-555.
- Marcuse, H. (1975): *Theorie und Praxis*. In: Marcuse, H., Schriften Bd. 9: Frankfurt/Main, S. 143-158.
- Marx, K./Engels, F. (MEW 2): *Die heilige Familie. Kritik der kritischen Kritik*: Berlin (DDR).
- Marx, K./Engels, F. (MEW 3): *Die Deutsche Ideologie*. In: MEW Bd. 3: Berlin (DDR).
- Marx, K. (MEW 19): *Kritik des Gothaer Programms*. In: MEW Bd. 19: Berlin (DDR), S. 15-32.
- Marx, K. (MEW 23): *Das Kapital, Bd. 1*: Berlin (DDR).
- Marx, K./Engels, F. (MEW 25): *Das Kapital, Bd. 3*: Berlin (DDR).
- Marx, K./Engels, F. (MEW 29): *Die heilige Familie. Kritik der kritischen Kritik*: Berlin (DDR).
- Marx, K. (MEW 40): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*: Berlin, S. 465-588.
- Marx, K. (MEW 42): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857-1859]*: Berlin.
- Mead G. H. (1969): *Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie*: Frankfurt/Main.
- Mead G. H. (1975): *Geist, Identität und Gesellschaft*: Frankfurt/Main.
- Müller, H. (2013): *Best of Karl Marx. Exzerpte aus den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie*. Nürnberg 2013. Unter: www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_exzerpte.pdf (Zugriff: 11.05.2018).

- Müller, H. (2015): Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative: Norderstedt.
- Müller, H. (2018a) Kapitalwirtschaft oder eine zivilisierte Sozioökonomie als Systemalternative. (In Vorbereitung).
- Müller, H. (2018b): Transformationsforschung als dialektische Praxisanalytik. In: Ernst-Bloch-Assoziation (Hrsg.), Der Zukunft auf der Spur – Transformation aus der Perspektive Ernst Blochs: Nürnberg (in Vorbereitung).
- Müller, H. (2018c): Arguments for an Utopistic Turn of Marxist Theory. Commentary to Sean Sayers: On Karl Marx's Two-hundredth Anniversary. Nürnberg, im März 2018. Academia.edu.
- Musto, M. (Hrsg.) (2008): Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the Critique of Political Economy 150 Years After: New York.
- Nagl, L. (1998): George Herbert Mead. In: Pragmatismus: Frankfurt/Main, New York, S. 88-110.
- Petrovic, G. (1965): Praxis und Sein. In: Zeitschrift PRAXIS, Nr. 1/1965, S. 26-40.
- Polanyi, K. (1997): The Great Transformation: Frankfurt/Main.
- Prokla Redaktion (1979): Krise des Marxismus? Themenheft Nr. 36/1979.
- Richter, H. (2012): Die politische Ökonomie des Sozialismus – eine Fehlleistung der Marxistischen Wirtschaftstheorie? Reihe Diskurs, Heft 38. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen: Leipzig.
- Reusch, J./Goldberg, J. (2016): Reformalternative und Transformationsdebatte. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung Nr. 107/2016. www.linksnet.de/artikel/42270 (Zugriff: 11.5.2018).
- Sartre, J.-P. (1977): Marxismus und Existenzialismus. Versuch einer Methodik: Reinbek (Hamburg).
- Schmied-Kowarzik, W. (2018): Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der kritischen Philosophie gesellschaftlicher Praxis: Freiburg/München.
- Schumpeter, J. A. (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie: Stuttgart.
- Smith, R. (2016): Green Capitalism. The God that Failed. College publications: WEA Economics series.
- Seidel, H. (1966): Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 10/1966: Berlin (DDR), S. 1177-1191.
- Sorg, R. (2018): Dialektisch Denken: Köln.

- Stalin (1938): Über dialektischen und historischen Materialismus. In: Stalin Werke Bd. 14: Berlin (DDR), S. 646-679.
- Streeck, W. -(2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus: Berlin.
- Steinitz, K. (2006): Erfahrungen, Probleme und Schlussfolgerungen aus dem Sozialismusversuch in der DDR. Beitrag zur Konferenz ‚Sozialismus im 21. Jahrhundert‘ am 10./11.11.2006 in Berlin.
- Sweezy, P. M. (1974): Theorie der kapitalistischen Entwicklung: Frankfurt/Main.
- Wahl, P. (2017): Die Linke, der Nationalstaat und der Internationalismus. Theorieblog von attac Deutschland, am 10. Februar 2017. Unter <http://theorieblog.attac.de/2017/02/die-linke-der-nationalstaat-und-der-internationalismus> (Zugriff: 11.5.2018).
- Waldenfels, B. (Hrsg.) (1977): Phänomenologie und Marxismus. 3 Bände: Frankfurt/Main.
- Wallerstein, I. (2002): Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. Promedia: Wien.
- Wallerstein, I./Müller, H. (2010): Systemkrise: Und was jetzt? Utopistische Analysen. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 4/2010: Hamburg.
- Wright, E. O. (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus: Berlin.
- Geng, Y. (2010): Defense for Marx. A new interpretation of Marxist philosophy. Canut International Publishers: Istanbul-Berlin-London.

Müller, Horst: Zur Fortentwicklung des Marxismus als dialektische Praxiswissenschaftlichkeit im 21. Jahrhundert. In: Novkovic, D. / Akel, A. (Hrsg.): Karl Marx – Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftstheorie und Politik. Aktualität und Perspektiven der Marxschen Praxisphilosophie. Kasseler Philosophische Schriften – NF 8. kassel university press 2018, S. 251-281